Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 19

Artikel: Ehe und Sonstiges ausgeschlossen
Autor: Prettenhofer, Emmerich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833981

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EHE UND SONSTIGES AUSGESCHLOSSEN

Von Emmerich Prettenhofer

(Nachdruck verboten)

Der Notar sah einen sechswöchigen Urlaub vor sich, hörte von den französischen Seebädern schwärmen, sein Schulfranzösisch war vergessen, trotz der Note 1 im Zeugnis, er war sechzig Jahre alt, ledig, wußte niemand in seinem Bekanntenkreise als Reisegenossen. Er war wohlhabend aber sparsam. «Man muß die Konjunktur des Kursstandes ausnützen. Ich suche den Reisegefährten durch Inserat. Wenn schon — dann kann es auch eine Gefährtin sein. In meinem Alter, in der Fremde kann man pflegebedürftig werden. Und überhaupt... es ist kurzweiliger und für Frankreich erfordert es der Geist des Landes. Aber Vorsicht in der Auswahl!»

Auf die Ankündigung: «Nur solide Reisegefährtin gesucht, nach Frankreich, 30—55 Jahre, sprachkundig, heiter, für älteren Junggesellen in angesehener Stellung. Kein Beitrag zu Reisekosten. Ehe und Sonstiges ausgeschlossen» kamen 99 Zuschriften, viele französisch, die meisten fehlerhaft.

Als Frauenkenner, für den er sich hielt, warf der Notar alle Angebote in den Papierkorb, bei denen das «nur solide» und «kein Beitrag» unbeachtet schien. Bei der engern Wahl entschloß er sich, die kürzeste und siegesbewußteste der — meist auf vielen Seiten eine schönfärbende Lebensgeschichte enthaltenden — Zuschriften zuerst zu berücksichtigen. Sie lautete: «Geehrter Herr Junggeselle! Einverstanden! Zusammenkunft morgen Café Splendid, 18 Uhr. Erkennungszeichen: Maupassant, «Notre cœur». Helene Müller. Grundsatz: Busch, Fromme Helene, S. 24, Zeile 3, 4 v. u.»

Die beigelegte Photographie war sehr sympathisch, näher den 30 als den 55; vielleicht 40, auf der Rückseite stand die heurige Jahreszahl. Etwas stark, aber das war der Notar auch. Er schlug das Zitat auf: «Liebe ist der Inbegriff, auf das andere pfeife ich.» Etwas stark, aber das war der Schlußsatz des Inserates auch. Die Neugier des Notars war geweckt. Er war pünktlich im Kaffeehaus. Eine Viertelstunde später erst rauschte die starke Dame herein. Es hätte Maupassants als Erkennungszeichen nicht bedurft, die Photographie war nicht geschmeichelt und wirklich vom heurigen Jahre. Helene Müller stellte sich als Tochter eines höheren Offiziers vor, seit drei Jahren Witwe nach einem Obersten. Sie brachte ihren Paß mit, nach dem sie wirklich *erst* oder gegenüber ihrer Erscheinung *schon* 45 Jahre alt war. Das Visum für Frankreich war darin — vom heutigen Tage. Sie sei kinderlos, in einer Modezeitung für die französische Korrespondenz angestellt, könne nächste Woche ihren einmonatlichen Urlaub antreten. Es mache ihr nichts, im Raucherabteil zu fahren, sie bedürfe nur deshalb eines männlichen Reisegefährten, weil sie sich im Fahrplan nicht auskenne. Die Reiseeinteilung überlasse sie ganz ihm, nur möchte sie eine Woche in Paris zubringen und die landfeste Insel Mont St-Michel an der Grenze der Normandie und der Bretagne besuchen, weil sie von Maupassant in dem als Erkennungszeichen angegebenen Buche so romantisch geschildert sei.

Der Notar war von ihrem Wesen so bezaubert, daß er andeutete, einer so liebenswürdigen Kameradin gegenüber sei die Bestimmung des Inserates: «Kein Beitrag zu den Reisekosten» hinfällig, er sei gerne bereit, ihr selbe gegen nachträgliche Verrechnung vorzustrecken. Sie lehnte lächelnd ab.

Der Notar wagte nicht, den «Reisevertrag» hervorzuholen, in dem er, in 50 Paragraphen auf alle unangenehmen Eventualitäten einer Reise Bedacht nehmend, Vorschriften und Kündigungsgründe gedrechselt hatte, von der Teilung der Trinkgelder, und von dem Falle, daß in einem von ihm als Reiseleiter gewählten Gasthofe nur ein Zimmer für zwei Personen frei sei. Dann solle ihm die Alleinbenützung zustehen, während die Begleiterin sich selbst um ein anderweitiges Unterkommen bemühen sollte. Dieser Partnerin gegenüber verflog alle Selbstsucht, es regte sich vielmehr ein ganz anderer Wunsch hinsichtlich eines etwaigen Zimmermangels, insbesondere, seit er Maupassants Novelle gelesen hatte (in deutscher Uebersetzung). In dem Helden des Liebesabenteuers sah er sich trotz doppelten Alters, in der Heldin natürlich Helene, nur hielt er diese keines Wankelmutes fähig.

Nun waren sie auf dem Eiland des St. Michel, das Kunst und Technik des Mittelalters aus nacktem Granit zu einer gotischen Kreuzblume, zu einer uneinnehmbaren Festung, zur Stätte der Weltflucht geschaffen hatten, den Nachfahren ein Wallfahrtsort ins alte romantische Land, Sehnsucht weckend, in Träume lullend, wo der Alltag der Gegenwart versinkt, die Seele mit den gotischen Bauten nach oben strebt.

Da viele Pilger vom gleichen Drange erfüllt waren, das «Wunder des Westens», das hier aus dem Stein erblüht war, zu schauen, aber nicht nur im grellen, nüchternen Licht des Tages, sondern die Dämmerstimmung auszukosten, da Meer und Himmel sich in die Purpurfarbe der Liebe kleiden, Hoffnungssterne aus dem Zwielicht der gleich unbestimmt wogenden Gefühlen dahinziehenden Wolken leuchten, so waren alle Zimmer bis auf eines besetzt. Der Fall war eingetreten, der in dem Vertragsentwurfe vorgesehen war. Einer so idealen Reisegefährtin gegenüber konnte der Notar nie von seinen Rechten, sondern nur von seinen Pflichten sprechen, allen ihren Wünschen zuvorkommen. Sie war stets heiter, pünktlich, mit allem einverstanden und zufrieden, die Männer waren für sie nur eine witzig kritisierte «Folie», von der sich die Gestalt des Notars in idealer Heldengröße abhob. Sie brachte ihn ohne schmeichelnde Worte dahin, sich für ein ritterliches Mannsideal zu halten, obwohl er wegen Plattfußes nicht militärtauglich gewesen war.

Der Direktor des Hotels «Poulard aîné» tat alles, die Abwanderung auch nur eines der beiden Reisenden zu dem verhaßten, übrigens ebenso überfüllten Konkurrenten «Poulard jeune» hintanzuhalten. Sein diskreter Hinweis auf das in dem einzigen Zimmer vorhandene Doppelbett war von Helene als indiskutabel behandelt worden, obwohl der Notar seine große Müdigkeit infolge der Treppenwanderung durch die übereinandergetürmten Architekturwunder betonte. Was tut man nicht, wenn man ein verliebter alter E... Ehrenmann ist: man unterliegt der Suggestion des redegewandten Direktors, der eine Badewanne im Vorraum eines mit 00 bezeichneten Erholungsortes als idealen Betthimmel preist, wenn er mit Sofapolstern gepflastert wird.

Selbst ein Champagner-Souper mit diskreten Hinweisen auf die von Maupassant geschilderte Liebesnacht in Mont St. Michel vermochte Helene nicht zu bewegen, dem Vorschlage des Notars zuzustimmen, an ihrem Fenster, das doch eine weite Aussicht bieten mußte, den Mondaufgang und die Flut gemeinsam zu erwarten, die in der seichten Bucht gleich den galoppierenden Rossen des Meergottes mit schäumenden Wogen-Mähnen einherbraust.

Sie blieb uneinnahmbare Inselfestung mit anmutig frommen aber spitzig steinernen Fialen, eröffnete keine andere Aussicht als die auf die Badewanne.

Der Vorraum konnte nicht versperrt werden — er diente ja den Bedrängten, die ein Asyl mit Wasserspülung suchten, zum Durchgang. Der Notar übergab daher seine ganze Barschaft samt Kreditbrief, Paß und Uhr Helenen.

Die Badewanne war etwas kurz, das Pflaster durch Pölster erinnerte an jenes am Wege zur Hölle, hoffentlich war es wenigstens nicht teurer, die Hähne der Wanne schlossen fest, sonst hätte ihm derselbe Tod gedroht, wie der Tochter des Ostgotenkönigs Theodorich.

Frühling am Teich

Phot. A. Steiner

Welche Maupassant-Nacht hätte ihm werden können, dort drüben, nur über dem Gang, in dem Zimmer mit der schönen Aussicht und Sonstigem. Endlich schlief er den Schlaf des ermüdeten Korrekten. Es war ihm, als ob eine weibliche Gestalt an seinem Lager vorbeischwebte, als ob er Seufzer und Stöhnen nebenan hörte, als ob ein Tränenstrom so mächtig rauschte, wie die Meeresflut. Darob erwachend sah er ein hellblaues Pyjama auf dem Gange verschwinden. Wie gut würde ein solches zu Helenens braunen Augen und sonstigen von ihm vermuteten Reizen stehen! Aber er wußte gar nicht, ob sie ein solches besitze. *Noch nicht*, schwur er sich!

Er erwachte spät; wie spät wußte er nicht; seine Uhr hatte ja sie. Einen Vorteil hatte sein Nachtquartier: man brauchte nicht über den Gang, um etwas aufzusuchen, man konnte in der bisherigen Liegestätte gleich sein Bad nehmen, nur unversperrt. Als eine Asylsuchende währenddessen hereinkam, schaute er einfach weg; sie auch. Helene war es nicht, sie hätte wenigstens «Pardon» gesagt, wie so viele Deutsche.

Als er angekleidet war, klopfte er an die Tür: Keine Antwort. Der Portier berichtete, sie sei fortgegangen, gegen den Bahnhof zu. Ein entsetzlicher Verdacht: sie war mit dem Reisegeld und seiner Uhr durchgegangen, sie hatte auch die Scheine über das am Bahnhof lagernde Gepäck. Sie war gestern überhaupt eigentümlich gewesen, war auf der Wanderung über die Treppen zu den Bastionen und Zwingern manchmal stehen geblieben, hatte geseufzt, war nicht einmal im Kreuzgang so entzückt gewesen, als er erwartete.

Kämpfte sie noch mit dem verbrecherischen Entschluß? Bereitete es ihr doch Schmerz, ihn zu verlassen? Liebte sie ihn? Warum denn nicht, wenn man ein ritterlicher Reisegefährte, wenn auch nicht in den besten, so doch in den besseren Jahren ist. Ihr Paß war offenbar gefälscht, aber auch Hochstaplerinnen wie Helene können lieben. Er will sie retten. Wenn nur kein anderer Mann im Spiele steht. Sie hatte gestern mit dem Hoteldirektor heimlich gesprochen; dem Notar entging nichts, was Helene betraf. Er hatte deutlich die Antwort des Direktors verstanden: «Gleich beim Bahnhof. Er ist ein Künstler in seinem Fache.» Während er so grübelnd zum Bahnhof eilte, hörte er aus einem offenen Erdgeschoßfenster ein Lachen. Das war ihr Lachen! O, wie hatte es ihn sonst erquickt! Er vernahm nur abgerissene Worte aus ihrem Gespräch: «Sie haben mich von dem Uebel erlöst», dann eine Männerstimme. Also das war es, warum sie durchaus nach Mont St. Michel wollte. Er hörte noch das Wort «cor», das er mit «cœur» verwechselte, und von Geld reden. Nun war es Zeit, einzugreifen, ehe sie dem andern das sauer verdiente Reisegeld des Notars zusteckte und den Paß, auf den hin dieser Schurke jetzt mit ihr flüchten wollte, von dem Uebel, d. h. dem Notar, erlöste.

Wie ein wütender Stier brach er jetzt in das Zimmer ein, aus dem die Stimme Helenens und des Nebenbuhlers gekommen war.

Er kam gerade recht, um noch zu sehen, wie ein eleganter Mann in den wirklich besten Jahren mit einer scherzhaften Bemerkung, über die Helene geschmeichelt lachte, ihr, die mit bloßen Füßen dasaß, die Strümpfe überreichte.

Für den Juristen genug an Deutlichkeit der Situation.

Aber nur für diesen.

Helene, die in den Mienen des Notars all seine Gedankengänge las, stellte völlig unbefangen den «Künstler in seinem Fache» vor, der sie von dem Uebel erlöst hatte, den Hühneraugen (cor), die ihr gestern den Kreuzgang zu einem Gang zum Kreuze gemacht hatten.

Jetzt wußte der Notar, was für entzückende Füße Helene hatte. Bald wußte er auch Sonstiges. Nach einem Jahr war er ehelicher Vater eines Knaben. Als sie aus Pietät wieder in die Bretagne reisten und den als Orakel berühmten Wackelstein besuchten, den nur d e r Mann drehen kann, dem seine Frau treu ist, konnte der Notar ihn zum Drehen bringen.

Der Wirt der nahen Wirtschaft gießt von Zeit zu Zeit Oel auf die Granitplatte, auf der der Wackelstein in labilem Gleichgewicht ruht. Er nimmt dann desto mehr für Champagner ein.

✢

Kleines Mißverständnis

Von ANNIE MINCIEUX

Im Hotelvestibül. Sie sitzt im Schaukelstuhl wippend — er, grad angekommen, beobachtend neben ihr. Dann und wann umhaucht ihn eine parfümierte Welle. Das Fetzchen Chiffonröckchen flattert im gönnerhaften Schaukelwinde. Etliche Zentimeter aufwärts vom Knie, studiert er ihr übergeschlagenes Bein . . . Feingeformte Waden, dachte er, nicht zu dick, nicht zu dünn — schlank und schlanker «en mourant», sagt der Pariser — dem Fußknöchel zustrebend, von mondlichtglänzender, transparenter Seide umspannt. Und anschließend ein schmales Füßchen mit echten up to date-Schlangenhautschühchen — als Rosette ein Fragezeichen aus funkelnden Brillanten! Sein Blick verankerte sich in diesen blutaufpeitschenden Herrlichkeiten — er blieb an der südlichen Gegend dieses weißlichen Körpers haften. — — —

Im Schatten der Palmen und beschirmten Lampen sah er nicht ihr junges, aber von den Schneeregionen verwüstetes karminrotes Gesicht — nicht ihre sich schälende Nase — nicht die trocknenden Krusten um Lippen und Kinn — nicht den purpurroten, geschwollenen Hals . . Er verbohrte sich immer mehr in das Aschenbrödelfüßchen, mit dem provozierenden, fast hörbaren Fragezeichen. Plötzlich entglitt ihm, ungewollt das Schweigen brechend, die, seine Gedanken verratende Frage: «Welche Nummer? Sie strahlte. Ihr kleines Füßchen war, zum wievielten Male